

VO: STAAT UND POLITIK ALS INSTITUTIONALISIERTE MÄNNLICHKEIT

18. Juni 2007

Neoliberale Globalisierung und neue Kriege: Prekarisierung und Re-Maskulinisierung

Ziel: Analyse momentaner Verfallsformen des Staatlichen und aktueller Muster des Kriegerischen in „terms of gender“. Ist mit einer „Re-Maskulinisierung“ zu rechnen?

1. Männlichkeit als Idee und Struktur. Konzeptuelle Anmerkungen

Zusammenhang von Krieg und Männlichkeit:

- empirisch häufiger Männer als Frauen in Kampfhandlungen verwickelt
- sicherheitspolitische Organisationen tendieren zu männlich-parteiischer Formulierung von Sicherheitsinteressen, zu maskulinistischer Ethik und zu männerbündischer Organisationskultur
- Militär als Institution sozialer wie geschlechtlicher Inklusion und Exklusion
- Männlichkeit wird mit militärischen Werten verknüpft

Analytische Ebenen unterscheiden:

- einzelne Männer oder Männer als soziale Gruppe,
- soziale und politische Konstrukten multipler Männlichkeiten,
- gesellschaftliche Kreationen hegemonialer Männlichkeit,
- das Männerbündische als strukturelle Verdichtung von Männlichkeit und institutioneller Standardform von Politik, Staat, Wirtschaft und Krieg
- Maskulinität als Ideologisierung übersteigter Männlichkeitswerte, Symbolisierung des männlich-hegemonialen Geschlechts wie als männlich zentrierte Sicht gesellschaftlicher Verhältnisse (Jeffords 1989, Connell 1999).

Aus der Synthese all dieser Momente wird Männlichkeit zur gesellschaftlichen Herrschaftsstruktur verdichtet.

2. Staat, Militär und Krieg: ein selbstreferenzieller Zirkel starker Männlichkeit

Geschlechtssensible Staats- und Kriegsanalysen beziehen folgende gesellschaftlichen Aspekte systematisch aufeinander:

- der zunehmend prekäre Status quo von Nationalstaatlichkeit,
- die immer unübersichtlicheren Versionen anomischer Kriege, asymmetrischer und privatisierter Gewalt sowie
- die sozialen Konstruktionsweisen von Männlichkeit (inklusive des Gegenbildes Weiblichkeit).

Verhältnis Staat : Individuum:

(National-)Staat erscheint übermächtig; Paternalismus forciert emotionale Bindungen; symbolisiert im Ruf nach einem „starken Mann“; Metapher des (männlichen) Gebieters und Schutzherrn → Staat als Schutzmacht in Abgrenzung zu Schwäche definiert

Krieg ist eine Form politischen Diskurses und sozialer Praxis;
Wehrfähigkeit wurde als Bedingung für umfassende Staatsbürgerrechte konstruiert;

In der Vergangenheit waren es vor allem Militär und Kriege, die Männlichkeiten entscheidend (re-)konstruierten. Männlichkeitsformationen des Krieges vermögen auch unter „nicht-kriegerischen“ Verhältnissen wirksam zu bleiben. Und Kriege inszenieren sich nicht nur als Kriege der Männlichkeit, sondern auch als Kriege zwischen Männlichkeiten (archaisch vs. modern, soldatisch vs. weibisch, patriotisch vs. verräterisch usw.).

3. Männlichkeit und Staatlichkeit in Agonie?

Männlichkeit wird solange als „stark“ kodiert, solange das (national-)staatliche Stützgewebe intakt ist.

Debatte um Staatszerfall und Neue Kriege: Zieht sich „starke“ Männlichkeit auf weniger formell regulierte „Schlachtfelder“ zurück oder ist ein Schub an (Re-)Maskulinisierung der Weltgesellschaft im Gange?

Diese Debatte um Staatszerfall und Neue Kriege lässt sich nach Schlichte (2004a: 3ff.) in drei Argumentationsstränge sortieren:

1. Im Sinne eines „pessimistischen Kulturalismus“ wird auf zunehmende Anomie, Kriminalisierung und Gesetzlosigkeit fokussiert;
2. der Blickwinkel eines „utilitaristischen Ökonomismus“ bezieht sich dagegen stärker auf die Ökonomie der Kriege (Stichworte: Enteignung, Plünderung und persönliche Akkumulation gesellschaftlicher Reichtumsquellen);
3. das Argument von der „Entstaatlichung der Gewalt“ betont wiederum den „zunehmend nicht-staatlichen Charakter der ‚neuen‘ Kriege“, die Kreation oder auch nur Duldung neuer „gewaltoffener Räume“ (Lock 2004).

Auch die Institution des Krieges erfährt einen tiefgreifenden Form- und Bedeutungswandel:

- Krieg ist zunehmend wieder auch ohne Staaten, jenseits konventioneller Staatlichkeit möglich, als privatisierte Form von Gewalt;
- seine Finanzierung erfolgt erneut unabhängig vom (Steuer-)Staat, Krieg erhält sich aus eigenständigem Erwerb, Ausplündern und Morden auf Rechnung ist wieder angesagt;
- auch neue Kampfmittel sind charakteristisch;
- wie ehemals (vor der westfälischen Staatsidee) werden Kriegshandlungen und kriminelle Akte ununterscheidbar;
- die Neuen Kriege bedürfen nicht einmal mehr „harter Männlichkeit“, reguläre Armeen integrieren allmählich auch Frauen und selbst (gewaltbereite oder auch nur irgendwie gefügig gemachte) Kindersoldaten sind überaus kriegsgeschäftsrelevant.

4. Schwächelnde Männlichkeit: das soziale Fundament der Neuen Kriege

Neue Kriege werden primär mit technologischen Innovationen (High-Tech-Waffen usw.) assoziiert. Hingegen argumentiert Mary Kaldor (2000), dass gegenwärtige Veränderungen der Kriege vielmehr in gesellschaftlich-destruktiven Entwicklungen und in der Verschärfung sozialer Bedingungen zu suchen seien. Sie identifiziert diese sich ändernde „soziale Basis“ als Hinweis auf einen „neuen Typus“ organisierter Gewalt.

Bedeutung von Geschlecht:

- Kontinuität und Verstärkung weiblicher Unterdrückung und Armut
- Prekarisierung und Neu-Verarmung von Männern
- Ausweitung informelle und illegalisierte Arbeit / Ökonomie: von der sozialen Abwärtsspirale werden zunehmend auch Männer erfasst; Normalbiographie (reguläre, lebenslange Vollbeschäftigung) nur noch schwer erreichbar;

- Gewohnte Subjektpositionen als Familienversorger, Unternehmer usw. sind für viele Männer nicht mehr zugänglich;

Gewaltakteure:

Die „verlorene Position im Produktionsprozess“ wird „durch Teilnahme an der gesellschaftlichen Gewaltproduktion“ ersetzt (Lock 2001: 8). Der neue Typ männlicher Gewaltakteure ist als „selbstbestimmte Reaktion“ auf aussichtslose Lebenssituationen zu deuten (Lock 2002: 2). Besonders familienlose und sozial entwurzelte Kinder (vorwiegend Knaben) oder ausgegrenzte junge Männer werden von Gewalt- und Kriegsunternehmern als Gewaltakteure (im Rahmen illegaler Ökonomien wie für Klein- und Bandenkriege) instrumentalisiert. Zunehmend werden auch Kindersoldatinnen rekrutiert, die auch „sexuellen Mehrwert“ bringen.

Migration:

Der globale Zwang zu Migration verschärft die weltweit ohnehin prekären Soziallagen. „Das Verlassen des Landes, einziges Ventil in dieser Lage, kommt in den meisten Fällen dem Verlassen der Legalität gleich“ (Mappes-Niediek 2005: 220). Viele der Migranten (und Migrantinnen) haben keinen legalen Aufenthaltsstatus. Genau das „macht sie für die Anwerbung durch Kriminelle besonders anfällig“ (ebd.: 212).

5. Staatsbildung und Staatszerfall: Anfangs- und Endpunkte einer Verfallsgeschichte

Paradigmenwandel staatlicher Politik weltweit:

„Im Namen von Deregulierung und Flexibilisierung werden Institutionen, die Ungewissheiten begrenzen sollten, abgebaut“ (Altvater/Mahnkopf 2002: 26).
→ Staatsschwäche wird hergestellt

Als Maß für politische Normalität gilt weltweit das europäische Staatsmodell (westfälischer Staat) mit seinem Gewaltmonopol. Neoliberaler Umbau – Entstaatung und Kommerzialisierung von Gewalt; Sicherheit kein öffentliches Gut mehr → Modell des westfälischen Staates wird zurückgefahren; Synchron generiert das Politikprojekt der Restauration marktwirtschaftlicher Strukturen „gewaltoffene Räume“, die nicht mehr durch staatliches Gewaltmonopol eingeschränkt werden (Ehrke 2002: 143).

Staatsbildung und Zivilisierung kriegerischer Männlichkeit gingen historisch Hand in Hand. Wo ein Mindestmaß staatlichen Gewaltmonopols nicht mehr realisiert werden kann bilden sich staatsfreie Zonen – non-governmental areas oder no-go-areas in Städten, peripheren Regionen, parastaatliche Ordnungen, Bandenkriminalität usw.; Um in westlichen Staaten sicherheitspolitisch aufrüsten zu können, werden Symptome staatlicher Fragmentierung mit religiös-ideologischen und ethnisch-kulturellen Klischees gemixt: „Schurkenstaaten“, „Achse des Bösen“ usw.

Die Losung von den „Schurkenstaaten“ lenkt ab von strukturellen Ursachen gesellschaftlicher Ungleichheit und Armut, von unendlichen Investitionen in Rüstung, von vielfältigen Erscheinungsformen der Korruption, von transnationalen kriminellen Netzwerken und von machtpolitischen Interessenskonstellationen ab.

Im Kalten Krieg gehörte Sozialstaatlichkeit zum „westlichen“ Wertekanon. Das neoliberale Politikprojekt löscht nun primär sozialstaatliche Grundrechte von der politischen Agenda. Die repressiven Branchen von Staatlichkeit, Polizei und Militär, dagegen werden aufgewertet und aufgerüstet.

6. Problemknoten: Staatsschwäche, Schurkenstaaten und Neue Kriege als Symptome globaler Re-Maskulinisierung

Aktuelle Politik- und Staatsdiskurse thematisieren zwei Abweichungen vermeintlicher Staatsnormalität: „Staatszerfall/-schwäche“ – „Schurkenstaaten“

Schwäche und Schurken sind auch geschlechtlich konnotiert:

Schwäche korreliert mit Weiblichem schlechthin, vielleicht noch mit Alten, Kranken oder Kindern; während Schurken „gewöhnlich als Maskulinum“ (Derrida 2003: 98) gedacht werden. „Die Schurken sind Männer, es sind immer männliche Wesen, unseresgleichen, und fast immer Frauenhelden, um nicht zu sagen Macker, Machos, Aufreißer“ (ebd.: 99).

Diese Zuschreibungen und Bilder entsprechen gängigen Wertskalen hierarchisierenden Geschlechterdenkens:

1. Das gesunde Mittelmaß des vernünftigen Staates entspricht normaler Männlichkeit.
2. Schurkenstaaten wird Hypermännlichkeit zugeschrieben – die Wilden, Gesetzlosen; „Indem er sich eine Gegensoveränität anmaßt, stellt sich der schurkische ‚Großverbrecher‘ mit dem souveränen Staat auf gleiche Augenhöhe; er wird zum Gegenstaat, um mit der Souveränität des legalen oder angeblich legitimen Staates, der das Monopol und die Hegemonie innehat, zu wetteifern“ (Derrida 2003: 100).
3. Staatsschwäche tendiert zum prototypisch Un-Männlichen, zum Weiblichen; kann sich nicht aus eigener Kraft verteidigen und benötigt „Schutzmacht“

7. Eine neoliberale Renaissance von Bandenkriegen?

Bandenkriege“ sind das diffuse Gegenbild zu „Staatenkriegen“; Phänotyp einer sich neoliberal globalisierenden Welt; anomische Männlichkeit eingeschrieben; terroristische Gewaltakte; Re-Transformation von Männlichkeit (Engführung disponibler Subjektpositionen in kriegerischen Konflikten); Entstehung neuer Formen von Gewalt

→ Neue Kriege“: Diese Neuen Kriege werden bestimmt durch Auflösung der Demarkationen zwischen Krieg, organisiertem Verbrechen und massiven Menschenrechtsverletzungen (Kador 2000: 8).

Sie scheinen lokal beschränkt, sind aber in ein transnationales Geflecht eingebunden; neuartige Formen globaler Teilnahme am Kriegsgeschehen (Reporter, Söldner, Militärberater usw.).

Die neue Form der Kriege entsteht als Folge der „Aushöhlung der Autonomie“ der (National-) Staaten sowie auf Grund strukturierter oder unstrukturierter Auflösung staatlichen

Gewaltmonopols:

- Gewaltmonopol wird von oben geschwächt durch Transnationalisierung des Militärs
- Gewaltmonopol wird von unten geschwächt durch Privatisierung von Gewalt, organisierte Kriminalität und Korruption.

"In den neuen Kriegen wird die Gewalt für diejenigen, die im Besitz von Waffen und bereit sind, diese einzusetzen, zur Erwerbsquelle: zum Mittel der Subsistenzsicherung, häufig aber auch darüber hinausgehend der Bereicherung" (Münkler 2001, 1). Militärische Gewalt wird nun – wie zahlreiche andere Lebensbereiche in der politischen Ära des Neoliberalismus – privatisiert und kommerzialisiert.

Akteure:

- Warlords, Kriegs- und Gewaltunternehmer
- Ökonomische Desperados und soziokulturell entwurzelte Männer und Jugendliche
- Profitorientierte Gewaltunternehmen

Literatur:

- Altwater, Elmar/Mahnkopf, Birgit (2002): Globalisierung der Unsicherheit. Arbeit im Schatten, Schmutziges Geld und informelle Politik, Münster.
- Baumann, Zygmunt (1997): Schwache Staaten. Globalisierung und die Spaltung der Weltgesellschaft, in: Ulrich Beck (Hg.), Kinder der Freiheit, Frankfurt/M. 315-332.
- Bayart, Jean-François/Ellis, Stephen/Hibou, Béatrice (1999): The Criminalization of the State in Africa, Oxford-Bloomington.
- Böge, Volker (2004): Neue Kriege und traditionelle Konfliktbearbeitung, INEF Report, Institut für Entwicklung und Frieden der Universität Duisburg-Essen, H. 74.
- Bourdieu, Pierre (1998): Der Neoliberalismus. Eine Utopie grenzenloser Ausbeutung wird Realität, in: ders., Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion, Konstanz, 109-118.
- Breuer, Stefan (1998): Der Staat. Entstehung Typen Organisationsstadien, Reinbek bei Hamburg.
- Brock, Lothar (2000): Modernisierung und Entgrenzung. Zwei Perspektiven der Weltgesellschaft, in: Klaus Schlichte/Jens Siegelberg (Hg.), Strukturwandel internationaler Beziehungen. Zum Verhältnis von Staat und internationalem System seit dem Westfälischen Frieden, Wiesbaden, 281-303.
- Brock, Lothar (2004): Alt und neu, Krieg und Gewalt: Heuristische und normative Aspekte kategorialer Unterscheidungen, in: Sabine Kurtenbach/Peter Lock (Hg.), Kriege als (Über) Lebenswelten. Schattenglobalisierung, Kriegsökonomien und Inseln der Zivilität, Bonn, 11-19.
- Connell, Robert W. (1999): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen.
- Derrida, Jacques (2003): Schurken. Zwei Essays über die Vernunft, Frankfurt/M.
- Ehrke, Michael (2002): Zur politischen Ökonomie post-nationalstaatlicher Konflikte, in: Internationale Politik und Gesellschaft 3, 135-163.
- Giesen, Klaus-Gerd (2004): Zur Ideologie des Schurkenstaates: Rawls versus Derrida, in: Klaus-Gerd Giesen (Hg.), Ideologien in der Weltpolitik, Wiesbaden, 101-115.
- Harnischfeger, Johannes (2001): Die Bakassi-Boys in Nigeria. Vom Aufstieg der Milizen und dem Niedergang des Staates, in: KAS-AI 12/01, 13-46.
- Huntington, Samuel P. (1997): Der Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, 5. Aufl., München.
- Isaksson, Eva (1988): Women and the Military System, New York.
- Jansen, Mechthild (1995): Friedenspolitik von Frauen – nur eine Illusion? Über den Zusammenhang von Krieg und Patriarchat, Manuskript des Vortrags an der FernUniversität-Gesamthochschule Hagen, 6. März.
- Jean, Francois, Rufin, Christophe (1999) (Hg.) : Ökonomie der Bürgerkriege, Hamburg
- Jeffords, Susan (1989): The Remasculinization of America. Gender and the Vietnam War, Bloomington-Indianapolis.
- Kaldor, Mary (2000): Alte und neue Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung, Frankfurt/M.
- Lock, Peter (2001): Kleinwaffen – eine Herausforderung für den Weltfrieden, Policy Paper Nr. 17, Stiftung Entwicklung und Frieden, Mai 2001 (<http://www.peter-lock.de/txt/paper%2017.html>).
- Lock, Peter (2002): Zur politischen Ökonomie der Nachfrageseite in bewaffneten Konflikten. Gewaltunternehmer als zentrale Akteure, in: amnesty international (Hg.), Geschäfte mit dem Tod – Rüstungstransfers und Menschenrechte, Münster (<http://www.peter-lock.de/txt/amnestie2.html>).

- Lock, Peter (2004): Gewalt als Regulation: Zur Logik der Schattenglobalisierung, in: Sabine Kurtenbach/Peter Lock (Hg.), Kriege als (Über) Lebenswelten. Schattenglobalisierung, Kriegsökonomien und Inseln der Zivilität, Bonn, 40-61.
- Mann, Michael (2003): Die ohnmächtige Supermacht. Warum die USA die Welt nicht regieren können, Frankfurt/M.
- Mappes-Niediek, Norbert (2005): Schwache Staaten und ökonomische Entwicklung. Organisierte Kriminalität und Korruption auf dem Balkan. Lage, Ursachen und Perspektive, in: Joachim Becker/Gerald Hödl/Peter Steyrer (Hg.), Krieg an den Rändern. Von Sarajevo bis Kuito, Wien, 208-223.
- Misik, Robert (2005): Ausweitung der Unsicherheitszone. Über Sinn und Nebensinn des aufstrebenden Vokabels Prekarisierung, in: Der Standard, 25. November 2005, A 3.
- Münkler, Herfried (2001): Sind wir im Krieg? Über Terrorismus, Partisanen und die neuen Formen des Krieges, in: Politische Vierteljahresschrift 4; 581-589.
- Prugl, Elisabeth (2002): European Security and Defense: Beyond Militarist Masculinity, INIIS Colloquium, Universität Bremen, April 22.
- Reinhard, Wolfgang (Hg.) (1999): Verstaatlichung der Welt? Europäische Staatsmodelle und außereuropäische Machtprozesse, München.
- Ruf, Werner (2003): Politische Ökonomie der Gewalt. Staatszerfall und Privatisierung von Gewalt und Krieg, in: ders. (Hg.), Politische Ökonomie der Gewalt. Staatszerfall und Privatisierung von Gewalt und Krieg, Opladen, 9-47.
- Schlichte, Klaus (2004a): Neue Kriege oder alte Thesen? Wirklichkeit und Repräsentation kriegerischer Gewalt in der Politikwissenschaft, Vortrag auf der Tagung "Neue Kriegstheorien – eine Zwischenbilanz", DVPW-Sektion Politische Theorien und Ideengeschichte in Kooperation mit der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, Frankfurt/M., 25. bis 27. März.
- Schlichte, Klaus (2004b): Krieg und bewaffneter Konflikt als sozialer Raum, in: Sabine Kurtenbach/Peter Lock (Hg.), Kriege als (Über) Lebenswelten. Schattenglobalisierung, Kriegsökonomien und Inseln der Zivilität, Bonn, 184-199.
- Schrader, Lutz (o.J.): Unilateralismus versus Global Governance: Die so genannten Schurkenstaaten als Problem der internationalen Sicherheitspolitik, in: www.uni-muenster.de/PeaCon/global-texte/g-w/n/SchraderSchurken.pdf, 201-230.
- Seifert, Ruth (1996): Militär – Kultur – Identität. Individualisierung, Geschlechterverhältnisse und die soziale Konstruktion des Soldaten, Bremen.
- Seifert, Ruth (2003): Plädoyer für eine Subjekt- und Genderperspektive in der Friedens- und Konfliktforschung, in: AFB-Texte, Nr. 2, Januar, 1-18, http://www.priub.org/afb_texte/afbtext2003-2.pdf, (20. 2. 2004).
- Tilly, Charles (1993): Coercion, Capital, and European States, Ad 990-1992, Oxford.
- Trotha, Trutz von (1999): Über den Erfolg und die Brüchigkeit der Utopie staatlicher Herrschaft. Herrschaftssoziologische Beobachtungen über den kolonialen und nachkolonialen Staat in Westafrika, in: Wolfgang Reinhard (Hg.), Verstaatlichung der Welt? Europäische Staatsmodelle und außereuropäische Machtprozesse, München, 223-251.
- Waldmann, Peter (2002): Der anomische Staat. Über Recht, öffentliche Sicherheit und Alltag in Lateinamerika, Opladen.
- Young, Iris Marion (2003): The Logic of Masculinist Protection: Reflections on the Current Security State, in: Signs: Journal of Women in Culture and Society, vol. 29, no. 1, 1-25.